

# Geschichte und Gegenwart Badens in den Jahresheften AQUAE

Reiner Haehling von Lanzenuer

Das Eindringen in die Vergangenheit erscheint vielen mühsam, gerade die Jüngeren schieben so etwas beiseite. Doch wir müssen unser historisches Erbe entdecken, annehmen und weitergeben. *Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er geht.* Geeigneten Einstieg bietet die örtliche Historie, anknüpfend an Gestalten und Gegenstände des nahen Umfelds. So beginnend, gelangt man von den Erkenntnissen zur engeren Heimat hin zu den Geschehnissen in der größeren Landschaft, von da zu den Abläufen in den umgebenden Regionen, darauf aufbauend zur Geschichte von Land und Staat. Einer solchen Geschichtspflege hat sich die Baden-Badener stadtgeschichtliche Zeitschrift AQUAE seit über einem Vierteljahrhundert verschrieben. Herausgeber der Hefte ist der lokale Arbeitskreis für Stadtgeschichte. Der Verein wurde 1962 gegründet, anfangs brachte er in unregelmäßiger Folge polygraphierte Schriften zu örtlichen Themen heraus. Im Jahre 1985 kamen zahlreiche Mitglieder hinzu – ein Generationenschub, der die Vereinigung neu belebte.<sup>1</sup> Man beschloss, in der breiten Bürgerschaft mehr Interesse für die nahezu zweitausendjährige Vergangenheit der Bäderstadt zu wecken. Fortan erschien alljährlich ein im Buchdruck hergestellter, reich bebildeter Band, der rasch ein zustimmendes Echo fand. Jedes Jahresheft enthält etwa sechs bis zwölf Beiträge. Schriftleitung wie Verfasser arbeiten ehrenamtlich. Die Autoren kommen überwie-

gend aus dem Arbeitskreis, Beiträge Außenstehender werden bereitwillig angenommen. Die Aufsatzthemen sind freigestellt, in mosaikartigem Zusammenfügen soll die spätere Herausgabe eines wissenschaftlich erarbeiteten Gesamtwerkes zur Stadtgeschichte Baden-Badens vorbereitet werden, von der Römerzeit bis in die Gegenwart führend.<sup>2</sup> Im Zuge der bisherigen Forschungen konnten bereits viele zeitgeschichtliche Zeugnisse, Erinnerungstücke aus dem *kollektiven Gedächtnis*, gesichert und bewahrt werden. Dies gilt namentlich für die nationalsozialistische Epoche, die in der frühen Nachkriegzeit vielfach ausgeblendet worden war.

Dieses Jahr feiern wir die Entstehung des badischen Staats vor neun Jahrhunderten. Festmachen lässt sich das Geburtsdatum nicht an einem prunkvollen Gründungsakt, vielmehr wurde zu jener Zeit erstmals ein *Markgraf von Baden* in einem gesiegelten kaiserlichen Dokument erwähnt, Baden war sozusagen aktenkundig geworden. Unendlich viel hat sich seither ereignet, ist in den badischen Geschichtsbüchern verzeichnet worden. Neu hat sich seit dem Zusammenschluss der Länder 1952 eine gemeinsame baden-württembergische Geschichte entwickelt, sie wird weiterdokumentiert. Parallel aber schreiben viele überkommene badische Körperschaften, Vereinigungen, Einrichtungen und Anstalten ihre ganz persönliche Historie weiter fort, episodisch verknüpft mit Markgrafschaft, Groß-

herzogtum, Diktatur oder Republik. Das 900-jährige Jubiläum soll Anlass sein, solche badische Tradierungen einmal nachzuzeichnen. Dies geschieht mit einer Themenübersicht aus der stadtgeschichtlichen Zeitschrift AQUAE. Wir haben die bisher erschienenen 26 Hefte (1986–2011) zum Untersuchungsobjekt gemacht.

Nach wie vor gibt es eine eigenständige badische **Literatur**, der sich einzelne Verlage ausdrücklich widmen. Die Autoren lassen sich aufteilen: Die einen verfassen allgemeine Werke, zumeist im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet, greifen dabei Stoffe aus Baden auf. Die anderen, oft weniger bekannt, haben sich ganz vorwiegend auf die nahe Heimat, auf Stadt oder Dorf, spezialisiert. Aus der ersteren Gruppe werden in AQUAE vorgestellt: Der Prälat Johann Peter Hebel, der gerne als Badegast von Karlsruhe nach Baden-Baden kam, um auf der Spielbank sein Glück zu versuchen (2010, S. 87); der geheimnisumwitterte Magnetiseur Franz Anton Mesmer, ein enger Verwandter der Baden-Badener Hoteliersdynastie Messmer (2003, S. 23); der russische Dichter Ivan Sergeevic Turgenev, der seinen Roman *Rauch* im Oostal beginnen lässt (1994, S. 81; 2007, S. 69); der lange in der Stadt lebende Revolutionär Georg Herwegh, Verfasser der *Gedichte eines Lebendigen* (1993, S. 91); der französische Reiseschriftsteller Xavier Marmier, der das kurstädtische Badeleben im Zeitalter der Romantik beschrieb (1986, S. 15); aus Karlsruhe kommt der Philosoph Leopold Ziegler, der ein ökumenisches Christentum propagierte (2008, S. 57); aus Baden-Baden stammt der mutige Regimegegner Reinhold Schneider, Mahner und Tröster in schwerer Zeit (1988, S. 9, 13, 25, 29, 35, 42; 1996, S. 117; 2002, S. 85, 105); der berühmte Schriftsteller Alfred Döblin, während der Besetzungszeit Angestellter der französischen

Kulturverwaltung in Baden-Baden, erwies sich als wichtiger Förderer der südwestdeutschen Nachkriegsliteratur (1987; S. 61); Marie Luise Kaschnitz, in Baden-Baden ihre Tante, die Ministerswitwe Karola von Brauer besuchend (2001, S. 95); Werner Bergengruen, der im Oostal seinen Lebensabend verbrachte (1992, S. 87); der rastlos schreibende Romancier Otto Flake, *Hortense oder die Wiederkehr nach Baden-Baden* verfassend (2005, S. 73); der schriftstellernde Grandseigneur Wilhelm Hausenstein, erster deutscher Nachkriegsbotschafter in Paris (1907, S. 47). Zu der zweiten, bodenständigeren Gruppe zählen der Schriftsteller und Badeblattredakteur Karl Spindler und sein Freund, der Lokaljournalist Wilhelm von Chezy (1993, S. 83); der Amtsrichter Franz Mallebrein, der die *Mären und Märlein aus Baden-Baden* sammelte (1989, S. 27); der Heimatforscher Karl Reinfried, Pfarrer in dem Dorfe Moos bei Bühl/Baden (1997, S. 47), der Oberamtsrichter Ludwig Eichrodt aus Lahr, der die Spießbürgerfigur des *Gottlieb Biedermeier* zum Sinnbild einer ganzen Epoche gemacht hat (1992, S. 53); der Eisenbahnhistoriker Albert Kuntzemüller, Zeuge des technischen Fortschritts (2005, S. 67); Heinrich Berl, schmunzelnder Chroniqueur des mondänen Badeorts (2008, S. 62). Letztendlich gehört in diese Reihe der reimende Richter Reschke, der nicht nur die Straßenverkehrs-Ordnung in Verse gesetzt hat, sondern auch ein Gerichtsurteil über die Verwendung des Götz-Zitats in Gedichtform absetzte. Es mündet in den rechtsphilosophischen Schlußsatz: *Wer stets vom Recht das Rechte dächte, und sich nicht rächte, dächte rechte!* (1997, S. 63).

Die *Künste* haben im Badischen eigenwillige Spuren hinterlassen. In den AQUAE-Heften hat man eine Reihe von Kunsturhebern näher ermittelt: Familienforscher wollen herausgefunden haben, dass der einst in



Baden-Baden ansässige Weber Christian Sulzer ein Urgroßvater des berühmten Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart gewesen ist (1991, S. 71); zu Beginn der 19. Jahrhunderts errichtete der Architekt Friedrich Weinbrenner am Oosufer den Neubau des Kurhauses, der zum gesellschaftlichen Mittelpunkt des Weltbads wurde (2011, S. 125); dem aus Hüfingen stammenden Bildhauer Franz Xaver Reich verdankt die Kurstadt das anmutige Relief mit der Quellnymphe am Dreiecksgiebel der Trinkhalle, die Portalstatuen über dem Eingang zur Alten Polizeidirektion und das Schutzengel-Denkmal an der oberen Leopoldstraße (2008, S. 43); der Musiker Felix Mendelssohn Bartholdy verbrachte mehrere Ferientage in Baden-Baden, hier komponierte er, ebenso zeichnete er fein gestrichelte Stadtansichten (2002, S. 37); der badi-sche Hofmaler Georg Saal nahm um 1852 am Schlossberg Wohnung, dort ist er auch verstorben (2001, S. 113); der berühmte Bildhauer Joseph von Kopf modellierte in seinem Baden-Badener Atelier die Büsten von Kaiser Wilhelm I. und dessen Ehefrau Augusta (2007, S. 31); Victor Puhonny war als österreichischer

Offizier in die Bundesfestung Rastatt gekommen und nach seiner Entlassung im nahen Baden-Baden verblieben. Er verschrieb sich der Landschaftsmalerei, seine romantischen Bilder sind bei Sammlern begehrt (2003, S. 39); sein Sohn Ivo Puhonny wirkte hier an der Oos als Maler, Grafiker und Marionettenschöpfer (1989, S. 35; 2010, S. 145); aus Gaggenau kam der Bildhauer, Zeichner und Medailleur Karl Karcher, der den Fischreiterbrunnen auf dem Hauptfriedhof wie auch eine kunstvolle Plakette des Karlsruher Dichters Victor von Scheffel gefertigt hat (1999, S. 75); der Architekt und Keramiker Max Laeuger schuf in Baden-Baden die Gönneranlage und die Wasserkunstanlage im Stadtviertel *Paradies* (1988, S. 83); im Jahre 1872 trat Vitus Staudacher in das städtische Orchester ein, seine Freizeit aber widmete er fortan der Malerei, zahlreiche Werke befinden sich heute im Stadtmuseum Baden-Baden (2000, S. 63); Erwin Heinrich, der vorwiegend als Porträtist hervortrat, wurde 1952 Direktor der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden (2000, S. 69); über regionale Grenzen hinaus wurde der Kunstmaler Hans Kuhn bekannt, abstrakt oder konkret Vögel oder aber die Umrisse von Merkur und Staufen in seine Bilder hineinkomponierend (1986, S. 55); die stadtbekannteste Fotografenmeisterin Fee Schlapper befand sich rastlos auf der Suche nach der unberührten vortech-nischen Menschenwelt, sie hat uns außergewöhnliche Reisebilder geschenkt (2011, S. 109); der angesehene Architekt Professor Egon Eiermann lebte von 1962 bis zum Tod 1970 in seinem selbst entworfenen Baden-Badener Haus, einen vergleichbar stilweisenden Bau erstellte er oberhalb der Lichtentaler Allee mit dem Wohnhaus Graf Hardenberg (2002, S. 145).

Persönlichkeiten aus der **Politik** sind in unabsehbarer Folge durch die Sommerhaupt-

stadt Europas gezogen. Einige vermochte AQUAE zu würdigen: In die Anfänge der markgräfllich-badischen Familie führt eine Darstellung des Ahnenkreises der 1260 verstorbenen Markgräfin Irmengard (1991, S. 13); der Markgraf Christoph I. zentralisierte die Verwaltung des Landes in Baden-Baden als Residenzstadt (2007, S. 11); die tatkräftige Markgräfin Sybilla Augusta, Ehefrau des Türkenlouis, beaufsichtigte während der Kriegszüge ihres Gatten den Bau des Rastatter Schlosses, beim nahen Dorfe Kuppenheim erstellte sie das Lustschlößchen Favorite nebst einer düsteren Eremitage (1993, S. 25); erzählt wird die Familiengeschichte der Grafen von Eberstein, die im mittelbadischen Raum umfangreichen Landbesitz innehatten, das Geschlecht erlosch 1660 im Mannesstamme (1995, S. 9); in Rastatt fand ab November 1797 ein Kongress statt, in dem es um Friedensverhandlungen zwischen dem deutschen Reich und Frankreich ging. Als der Kongress zwei Jahre später erfolglos endete, wurden die französischen Unterhändler kurz nach der Abfahrt überfallen, es kam zum *Rastatter Gesandtenmord* (2009, S. 13); die Baden-Badener Fürstenzusammenkunft führte im Juni 1860 den Kaiser Napoleon III., den preußischen Prinzregenten Wilhelm I. und zahlreiche deutsche Monarchen zusammen. Hier ging es dem französischen Kaiser darum, angesichts seiner kriegerischen Italienpolitik die deutschen Fürsten einer gleichwohl friedlichen Gesinnung zu versichern. Auf deutscher Seite begegnete man ihm mit einer geschlossenen politischen Haltung (2006, S. 77); in diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, von den verschiedenen Aufenthalten Bismarcks in Baden-Baden zu erfahren (2008, S. 11); noch öfter hielt Bismarcks Kontrahentin, die energische Kaiserin Augusta, im Baden-Badener Hotel Messmer Hof (2003, S. 63); Professor

Leo Wohleb, nach dem Zweiten Weltkrieg Staatspräsident des damals selbständigen Landes Baden, danach Gesandter der Bundesrepublik in Portugal, amtierte von 1934–1945 als Direktor des Baden-Badener Gymnasiums Hohenbaden (1996, S. 109; 2004, S. 41); Dr. Hermann Fecht, von 1918–1933 Bevollmächtigter Badens beim Reichrat, von 1948–1951 Justizminister und stellvertretender badischer Staatspräsident, lebte zwei Jahrzehnte lang bis zu seinem Tod in der Bäderstadt (2002, S. 133; 2003, S. 77); während der Pariser Unruhen im Mai 1968 flog der französische Staatschef De Gaulle per Hubschrauber nach Baden-Baden zu General Massu, dem Befehlshaber der französischen Stationierungstreitkräfte, um sein weiteres Handeln abzusprechen (1993, S. 113). Bereits im Februar 1962 hatte im Baden-Badener Hotel *Brenner* ein freundschaftliches Treffen zwischen De Gaulle und dem Bundeskanzler Adenauer stattgefunden, wovon in der AQUAE-Ausgabe 2012 zu berichten sein wird.

Beständig haben kirchliche Einrichtungen am Orte gewirkt: Die Stiftskirchengemeinde kann auf eine über tausendjährige ununterbrochene Geschichte blicken, wie eine Schenkungsurkunde für die Kirche *in loco Badon* belegt (1987, S. 35); das Kloster Lichtenthal war im Jahre 1245 von Markgräfin Irmengardis, Witwe des Markgrafen Hermann V. von Baden, gegründet worden. Die Zisterzienserinnen haben seither Kriegsläufe und Bedrängnisse überstanden. Im Zuge der Säkularisation wurde der Klosterbesitz enteignet, dank eines Machtworts des Landesherrn Karl Friedrich von Baden durfte die Ordensgemeinschaft jedoch auf dem verstaatlichten Grundstück fortbestehen. So konnte das Kloster im Jahre 1995 feierlich sein 750-jähriges Jubiläum begehen (1987, S. 40; 2000, S. 24; 2011, S. 93); mit dem 1670 in der Innenstadt gegründeten Kloster von Heiligen Grab

# AQUAE 2011

ARBEITSKREIS FÜR STADTGESCHICHTE BADEN-BADEN



BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER STADT UND DES KURORTES BADEN-BADEN  
AUSGABE 44 2011

war stets eine Schule verbunden, in der die frommen Schwestern lehrten; im Jahre 2001 musste dieses Kloster aus Nachwuchsmangel geschlossen werden (2007, S. 96); von den Anfängen der evangelischen Kirchengemeinde inmitten der einst katholisch geprägten Kurstadt erzählt ein ehemaliger Gemeindepfarrer (1992, S. 9); im Jahre 1882 wurde im Osten der Stadt eine russisch-orthodoxe Kirche eingeweiht, in der die Angehörigen der lokalen russischen Gemeinde heute wieder Gottesdienst halten können (2000, S. 85); im vorderen Rotenbachtal stand auf einer 1453 errichteten kryptenartigen Unterkirche die um 1871 in zierlichem neugotischem Stil erbaute Kapelle Maria Gnadenbronn.<sup>3</sup> Der historische Bau wurde vor 30 Jahren kurzerhand durch Bagger abgeräumt, um Platz für die moderne Caracallatherme zu schaffen – Geschäftssinn verdrängt Gedenkstätte (1989, S. 65); ein Beitrag über die St. Josefskirche will in die moderne Kirchenarchitektur einführen (2009, S. 64); ein Kapitel über Orgelbau und Orgelspiel rundet diese Themengruppe ab (1993, S. 21).

Allerhand Denkwürdiges zu Landes- wie Stadtgeschichte findet sich im Rechtswesen:

Im Jahre 1507 erließ Markgraf Christoph eine Stadtordnung, die Rechte und Pflichten des Landesherrn wie der Bürger festschrieb, zugleich Gewerbe- und Steuerrecht normierte. Die Stadt Baden-Baden erhielt damit den Status als Residenz, dies währte bis zum Bau des Schlosses in Rastatt 1705 (2007, S. 11). Auf dem heute noch Galgenmatte genannten Gewann in der Weststadt befand sich einst das Hochgericht, bestehend aus drei Steinsäulen, durch darüber liegende Holzbalken verbunden. Im Jahre 1799 wurde die Richtstätte durch einmarschierende französische Truppen zerstört. Zur Begründung führten die Soldaten an, das Enthaupten mit der in Frankreich neu erfundenen Guillotine sei schonender als das qualvolle Erhängen am Galgengerüst (1991, S. 75). Im Großherzogtum Baden war ab 1. Januar 1810 der französische Code Napoléon eingeführt worden, *Badisches Landrecht* genannt. Der gelehrte Karlsruher Staatsrat Brauer hatte etwa 500 Zusatzartikel eingefügt, um eine *der hierländischen Art und Sitte unnachtheilige Anwendung zu begründen*. Dieses rasch volkstümlich gewordene Zivilgesetzbuch galt in Baden bis zum Inkrafttreten des BGB zu Anfang des Jahres 1900 (1999, S. 25; 2010, S. 91). Im Frühjahr 1830 hatte die Baden-Badener Verwaltung einem Seilermeister in einer nächtlichen Überraschungsaktion die Hälfte seiner Seilerbahn weggenommen, um die Fahrbahn der Verkehrsader *Langestraße* verbreitern zu können. Die jahrelangen Petitionen des berufslos gewordenen Mannes haben schließlich das Innenministerium veranlasst, für derartige Fälle zum Schutz der Bürger erstmals ein Enteignungsgesetz auf den Weg zu bringen. Dieses von dem Baden-Badener Vorfall ausgehende Gesetz galt von 1835 bis 1982<sup>4</sup> (1987, S. 11). Unerhörtes Aufsehen erregte ein Verbrechen, das sich am 6. November 1906 auf der nachtdunklen Kaiser-

Wilhelm-Straße in Baden-Baden ereignete: Der Rechtsanwalt Karl Hau hatte seine wohlhabende Schwiegermutter erschossen, um über seine Frau an das Erbe des Tatopfers zu gelangen. Das Schwurgericht Karlsruhe verurteilte ihn wegen Mordes zum Tode, Großherzog Friedrich II. begnadigte ihn, nach der späteren Entlassung aus dem Zuchthaus beging Hau Selbstmord (1991, S. 79; 2005, S. 79). Früher hatte man in Baden-Baden die Gefangenen in den Tortürmen der Stadtmauer festgehalten, bis endlich 1849 ein geräumiger Gefängnisbau eröffnet werden konnte. Im Jahre 1938 hat man diesen Bau durch eine modernere Haftanstalt ersetzt (1990, S. 79; 2008, S. 27). Da die in der Innenstadt gelegene Anstalt später als störend empfunden wurde, hat man sie im Jahre 1990 voreilig geschlossen. Seither steht das Gebäude leer am Rande des Bäderviertels (2009, S. 27). AQUAE hat der Einrichtung den kritischen *Nachruf auf ein Gefängnis* gewidmet (1990, S. 80). Herausgestellt wurde dabei das über hundertjährige Wirken des Bezirksvereins für Gefangenenfürsorge,<sup>5</sup> der die Häftlinge wie auch deren Familien ehrenamtlich betreut hat (1986, S. 43).

Mit Riesenschritten hat die Technik seit dem 19. Jahrhundert die Region verändert: Noch zu Jahrhundertbeginn hatte man die täglich anfallende Briefpost auf dem Rathaus abzugeben, von wo sie per Boten zur Rastatter Poststelle gebracht wurde. Im Jahre 1808 konnte in der Stadt ein eigenes Postbüro eröffnet werden, das nunmehr über einen Pferdewagen für Brief- und Pakettransporte verfügte (1986, S. 21). Endlich im Jahre 1892 konnte am Leopoldplatz ein modernes dreistöckiges Postgebäude errichtet werden (1992, S. 61). Die badische Regierung hatte 1838 beschlossen, eine Staatsbahnlinie durch die Rheinebene von Mannheim bis Basel zu bauen; 1844 erreichte die von Norden heran-

wachsende Gleislinie den Bahnhof Baden-Oos; bereits ein Jahr später wurde die abzweigende Stichbahn von Oos nach Baden-Baden eröffnet (1995, S. 71). Der erste Bahnhofsvorstand Gustav Fischer kam aus Karlsruhe, er trug die Dienstbezeichnung *Oberpostmeister* (2004, S. 19). Das Bahnhofsgebäude in Baden-Baden mit seinem speziellen Fürstenwartesaal für die *hohen und höchsten Herrschaften* war entworfen worden von dem im Eisenbahnwesen tätigen Architekten Friedrich Eisenlohr (1988, S. 69). Im Jahre 1887 präsentierte Ingenieur Daimler in Baden-Baden den neuen Benzinmotor, der schon bald allen Straßenverkehr einschneidend verändern sollte (1987, S. 49). Nahezu zeitgleich begann die Eroberung der Lüfte, über dem Bodensee stieg 1900 das vom Grafen Zeppelin erfundene Luftschiff auf. Zehn Jahre später wurde in Baden-Oos die erste außerhalb des Werftorts Friedrichshafen gelegene Luftschiffhalle erstellt, so dass die Kurstadt schon ganz früh an das neuartige Verkehrsmittel angebunden war (1989, S. 101; 1990, S. 113). Nach Ende des Ersten Weltkriegs war der Flugplatz bis Mitte der dreißiger Jahre an das Liniennetz der Verkehrsflugzeuge angeschlossen. Heute wird dort nur noch Segelflugsport ausgeübt (1991, S. 143), denn der Motorflugbetrieb ist seit dem Herbst 1996 auf den nahen *Airport Karlsruhe/Baden-Baden* beim Dorfe Söllingen verlegt worden (2010, S. 13).

Diese Auflistung kann nur einen unvollständigen Querschnitt bieten. Unsere Auswahl belegt aber, wie badische Identität sich auf vielen Ebenen bis in unsere Gegenwart behauptet. Es sind Traditionslinien, die sich in die Zukunft hinein fortsetzen werden. Bei all dem versteht sich, dass wir Badener die größere gemeinsame Landesgeschichte überzeugt mitgestalten wollen, denn wir fühlen uns zuhause in unserem Bundesland Baden-Würt-

temberg. Tolerant sollte man somit in den Stuttgarter Zentralen auf historische Eigenständigkeiten und überkommenes Brauchtum blicken: Wenn ans alte Land Baden erinnert wird, wenn das Badenerlied erklingt, wenn die gelbrotgelben Farben aufscheinen.

- 4 Großh. bad. Staats- und Regierungsblatt 1835, S. 271; Gesetzblatt Baden-Württemberg 1982, S. 97.
- 5 Heutige Bezeichnung Bezirksverein für soziale Rechtspflege.

#### Anmerkungen

- 1 Vorsitzender war zuerst Stadtarchivar Rolf Gustav Haebler, 1985 folgte Dipl.-Ing. Hannes Leis, 2007 Joachim Engert.
- 2 Reiner Haehling von Lanzenauer, BadH 2010, S. 692.
- 3 Emil Lacroix u. a., Die Kunstdenkmäler Badens, Stadt Baden-Baden, Karlsruhe 1942, S. 180.



Anschrift des Autors:  
Dr. Reiner Haehling  
von Lanzenauer  
Hirschstraße 3  
76530 Baden-Baden

### »gemuetlichkeit badoise«

»Womöglich hängt die den Badenern nachgesagte Liberalität auch mit dem zusammen, was Jean Giraudoux als »gemuetlichkeit badoise« nannte. Sei es wie es wolle: Am liebsten assoziieren wir mit badischer Liberalität, doch jene offene Lebensart, die diesen Menschenschlag so »sympathisch badisch« macht.«

*Wolfgang Hug*

### Eine Verheißung für den Feinschmecker

»Baden – das ist ohne Frage dieser viel versprechende Dreiklang aus Wald, Wasser und Wein. Aber eben nicht nur das. Baden – das ist vor allem in den Augen des Feinschmeckers auch eine Verheißung. Das ist der Inbegriff für eine Region, wie es in Deutschland unter kulinarischen Aspekten keine zweite gibt.«

*Christian Begyn / Hans Albert Stechl, Genießen in Baden.  
Rezepte – Weine – Tips, 1997, S. 6*